

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Giegold (Starr) in Elbing.

Nr. 79. Elbing, Sonnabend. 2. April 1892. 44. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung pro 2. Quartal 1892 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition angenommen.
Die bereits erschienenen Exemplare, ebenso die Nummern des „Sonntagsblattes“ pro 1. Quartal werden auf Verlangen, soweit der Vorrath reicht, gratis und franco nachgeliefert. Die Expedition.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung vom 31. März 1892.
Am Tische des Bundesrathes: von Böttcher, von Malgahn.

Das Haus ist nur mäßig besetzt.
In dritter Verathung werden endgiltig ohne jede Debatte angenommen die Gesetzentwürfe: 1) betreffend die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes wegen der Wahl der Stellvertreter der Versicherer des Reichsversicherungsamtes; 2) über den Belagerungszustand in Elbaf-Bohringen; 3) über die Bewilligung eines Credits von 32 Millionen für strategische Bahnen; 4) betreffend die Vergütung des Cacaozollens. Ebenso werden in dritter Verathung die Ueberficht der Reichsausgaben und Einnahmen für 1890-91, die Etatsübersichtungen und außeretatmäßigen Ausgaben vorläufig genehmigt.

Abgelehnt wird in der heute vorgenommenen Abstimmung der Antrag Auer und Genossen, wegen Uebernahme des Eigentums und der Verwaltung der Apotheken auf das Reich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

In die Commission für Arbeiterstatistik werden auf Vorschlag des Abg. Grafen Vallerstrem gewählt die Abgg. Viehl, Hartmann-Blauen, Hirsch, Hise, Schippel und Siegle.

Der Präsident wird ermächtigt, für die Zeit, daß der Reichstag nicht versammelt ist, den Austritt von Mitgliedern des Reichstages aus dieser Commission zu genehmigen und andere Mitglieder an ihre Stelle in derselben zu berufen.

In der dritten Verathung des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften erklärt Abn. Camp (Rp.), daß seine Freunde gegen die Vorlage stimmen werden, da die Belastung des Reiches dadurch zu groß werde.

Staatssekretär v. Böttcher erklärt nicht in der Lage zu sein, eine Erklärung Namens der verbündeten Regierungen über diese Beschlüsse abzugeben. Aus den Beschlüssen der zweiten Lesung resultire unter allen Umständen die sehr erhebliche Mehrbelastung der ordentlichen Ausgaben der Militärverwaltung von 3,600,000 Mark, welche zu genehmigen die verbündeten Regierungen nicht geneigt erschienen.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Hahn und Singer und des Staatssekretärs von Böttcher und nachdem Abg. von Huene (Tr.) erklärt hat, daß er zur Erreichung des Zweckes des Gesetzes das von der Regierung vorgeschlagene für gänzlich unzulänglich erachte, bemerkt Abg. v. Arnhe-Bomst (Rp.) daß er auf dem Standpunkt des Abg. von Huene stehe und den wirkliche Nothstand anerkenne. Er werde mit vielen seiner Freunde auch in der dritten Lesung für die Vorlage stimmen. (Beifall links). Er bittet seinerseits die verbündeten Regierungen, dem Beschlusse

beizutreten. (Wiederholter Beifall links und im Centrum).

Nachdem noch die Abgg. Schrader (Str.), Buhl (natlib.) und Hartmann (kons.) für die Annahme der Vorlage eingetreten, wird die Generaldiskussion geschlossen; eine Spezialdebatte findet nicht statt. In der Gesamtstimmung wird das Gesetz mit allen gegen die Stimmen der beiden Reichsparteier Camp und von Gütlingen definitiv angenommen.

Der Präsident erklärt die Annahme für begründet, daß der Reichstag nunmehr unmittelbar vor dem Schluß seiner Session stehe (Heiterkeit), und giebt die übliche Geschäftsübersicht. Es haben in der am 6. Mai 1890 begonnenen ersten Session 208 Plenarsitzungen stattgefunden, davon 88 in dem letzten Abschnitt der Session vom 17. November 1891 ab. 15 Gesetzentwürfe und 6 Anträge bleiben unerledigt. Die Zahl der eingegangenen Petitionen beläuft sich auf nicht weniger als 58,400.

Namens des Reichstages spricht der Alterspräsident Abg. von Tettau dem Präsidenten für seine Geschäftsleistung den Dank aus. Der Aufforderung, sich zum Zeichen dieses Danks von ihren Sitzen zu erheben, leisten die Abgeordneten einmütig unter Beifallrufen Folge.

Präsident von Levetzow dankt dem Hause für diese Bezeugung des Beifalles und der Zufriedenheit mit seiner Amtsführung; diese Kundgebung entschädige ihn überreich für die mit dem Amte verbundenen gewissen Mühseligkeiten. Er spricht seinerseits den Kollegen im Präsidium, besonders dem ersten Vizepräsidenten, dem Grafen v. Ballestrem, den Schriftführern und Quästoren seinen Dank für ihre Unterstützung aus und schließt mit dem Wunsche, die Mitglieder des Reichstages im besten Wohlbefinden und immer recht vollzählig (Heiterkeit) wiederzusehen.

Staatssekretär des Innern Dr. v. Böttcher: Ich habe dem Hause eine kaiserliche Botschaft zu verkünden. (Die Mitglieder erheben sich, die Sozialdemokraten verlassen den Saal).

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser und König von Preußen thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß wir den Staatssekretär Dr. v. Böttcher ermächtigt haben, gemäß Art. 12 der Verfassung, die gegenwärtigen Sitzungen des Reichstages in Ansehung und der verbündeten Regierungen Namen am 31. März d. J. zu schließen.

Urkundlich und unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen Insignel. Schloß Berlin, 30. März 1892.

gez. Wilhelm.
gegengez. der Reichskanzler.

Ich habe die Ehre, dem Herrn Präsidenten das Original dieser Botschaft zu überreichen.
Auf Grund der mir erteilten Ermächtigung erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen die Sitzungen des Reichstages für geschlossen.

Präsident v. Levetzow: Wie wir zu redlicher Arbeit für das deutsche Volk, für Kaiser und Reich zusammengetreten sind, so gilt das letzte Wort dem hohen Herrn, in dem Volk und Reich sich verkörpert, mit dem das Wohl und Wehe des Vaterlandes eng verknüpft, den Gott segnen und erhalten wolle. Seine Majestät, der deutsche Kaiser, König Wilhelm II., er lebe hoch. (Die Mitglieder stimmen drei Mal in den Ruf ein.)

Schluß 12½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
44. Sitzung vom 31. März.

Am Regierungstische: Graf Eulenburg, Miquel.
Eingegangen sind ein Gesetzentwurf zur Ergänzung des Gesetzes vom 3. Juni 1876 betr. die evangelische Kirchenverfassung in den acht älteren Provinzen der Monarchie, und ein Nachtragsetz für 1892-93. Zur zweiten Verathung steht der Gesetzentwurf betr. die Aufhebung der durch die Verordnung vom 2. März 1868 verhängten Beschlagnahme des Vermögens Königs Georg. Berichterstatter Abg. Krause referirt über die Commissionsverhandlungen und befragt die von der Commission beschlossene Abänderung des Gesetzes, wonach die Aufhebung der Beschlagnahme des Vermögens Königs Georg nicht königlicher Verordnung vorbehalten bleibt, sondern durch das Gesetz selbst ausgesprochen wird. Abg. v. Rauchhaupt (cons.) begrüßt es mit Freude, daß diese leidige Angelegenheit endlich eine Regelung finde, welche zur Assimilierung von Elementen, die sich lange Jahre preussisch verhalten haben, beitragen werde. Abg. Brandenburg (Tr.) nimmt den Gesetzentwurf in der Commissionsfassung an, ohne aber der Begründung der Regierungsvorlage zustimmen zu können.

Abg. Richter (dir.) erklärt, er sei im Prinzip mit der Aufhebung der Beschlagnahme vollständig einverstanden, jedoch sei noch nicht genügend Klarheit geschaffen. Maskirt werde eine Restverwaltung bestehen bleiben in der Weise, daß von den Revenüen Gelder vorweg einbehalten und gleichsam im Namen des Herzogs von Cumberland ausgezahlt würden. Redner beantragt, die Regierung aufzufordern, die neuen Bereinbarungen mit dem Herzog von Cumberland vorzulegen. Finanzminister Miquel freut sich über allgemeine Zustimmung zu dem Vorschlag der Aufhebung des Welfenfonds, widerspricht aber dem Antrage Richter. Die Krone sei berechtigt, Verträge ohne Zustimmung des Landtags zu schließen, sofern es sich nicht um eine finanzielle Belastung handle. Von einer Restverwaltung sei keine Rede. Abgeordneter Böttcher (C.) bemerkt, daß wenn Kardinal Melchers Bezüge aus dem Welfenfonds erhalten habe, er sicherlich keine Ahnung von dieser trüben Quelle gehabt habe. Die endliche Regelung der Sache werde in Hannover verhältnißlich wirken, und er wünsche nur, daß auch die politischen Organe in Hannover zur Beruhigung beitragen möchten.

Abg. Birchow (Str.): Die Ausführungen des Finanzministers genügen ihm, Redner will, der zunächst für den Antrag Richter stimmen will. Werde dieser nicht angenommen, so werde er sich allerdings fügen, um nur die Sache endlich aus der Welt zu schaffen. Der Antrag Richter auf nochmalige Commissionsberatung wird abgelehnt, der Gesetzentwurf wird unverändert in der Commissionsfassung angenommen. Dagegen stimmen u. A. die Abgg. Richter, Barthius, Schneider, Hermes, Schmidt-Eberfeld. In dritter Verathung werden ohne Debatte die Gesetzentwürfe, betreffend die Abänderung von Amtsgerichtsbezirken und betreffend die Errichtung eines Amtsgerichts in der Gemeinde Lehenitz angenommen. Es folgt die zweite Verathung des Gesetzentwurfs über die Gewährung von Reiseflohen und Tagelohnern an die Mitglieder der Vereinskommmissionscommission, deren Festsetzung königlicher Verordnung überlassen bleiben soll. Berichterstatter Abg. Noeren beantragt die unveränderte Annahme des Entwurfs.

Serrenhaus.

10. Sitzung vom 31. März.

Am Ministertische: Herrfurth, von Schelling, von Henden, Boffe. Die Etablerathung wird fortgesetzt beim Etat der Justizverwaltung. Freiherr von Durant regt die bessere Durchführung der Trennung der jugendlichen Gefangenen von den erwachsenen, Oberbürgermeister Böttcher den Neubau eines Gerichtsgebäudes in Magdeburg an, beide Wünsche werden nach den Erklärungen vom Ministertische Berücksichtigung finden. Beim Etat des Ministeriums des Innern erklärt Graf Dönhoff in Uebereinstimmung mit dem Minister Herrfurth die Vermehrung der Regierungsbezirke, namentlich im Osten für nöthig.

Es folgt der Etat des Kultusministeriums. Freiherr von Durant spricht seine Ansicht dahin aus, daß bei Durchberatung des Volksschulgesetzes die Freiconferativen doch noch ihre Zustimmung erklärt haben würden. Fürst Hasfeldt widerspricht dem; man könne nicht zugleich die Mittelparteien und die Katholiken befriedigen. Letzteres müsse geschehen durch Aufhebung des Jesuitengesetzes, welches nach dem Fallen des Sozialistengesetzes unlosig sei. Ueber den neuen Normaletat berichtet v. Gerlach, der die Genehmigung desselben empfiehlt, ebenso v. Fugel bezüglich des Dombaues. Der Etat ist damit erledigt, das Etatsgesetz wird unverändert angenommen. Der Gesetzentwurf betr. die Befestigung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen der Communalverbände mit Militäranwärtern, welcher von der Commission mehrfach verändert ist, wird nach der Erklärung des Ministers Herrfurth, daß die Ueberlegungen bei der Regierung keinen Widerspruch finden würden, en bloc angenommen. Nach Erledigung verschiedener Petitionen wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Kleinere Vorlagen, Petitionen und Rechnungen.

Schluß 3½ Uhr.

Feuilleton.

Berliner Brief.

Nachdruck verboten.
Berlin, 30. März.
Also doch! Am 15. Mai soll den Häusern der Schloßfreiheit das letzte Stündlein geschlagen haben und endlich werden wir ein Stück Berlin los werden, dem so viel Loose zu theil geworden. Haben auch viele dabei ihr Geld verloren, einer hatte von vornherein alle Aussichten, dabei zu gewinnen und der eine war die Stadt Berlin. Jene Aussichten sollen sich nun aber auch in das ganz Thatsächliche umsetzen, indem durch das Fallen der Häuser für, von und nach dem Schlosse ein freier Blick geschaffen wird, der dann auf dem Monument Kaiser Wilhelm I. ungehindert ruhen kann. Denn beschlossene Sache ist's nunmehr, daß das Nationaldenkmal des ersten Beherrschers des neu erstandenen deutschen Reiches auf der Schloßfreiheit seinen Platz erhält. Ihre Hingegrabung bedeutet jedoch keineswegs das Loos des Schönen hier auf Erden. Im Gegentheil! Sehr wenig paßte die Reihe ihrer Häuser, vor zwei Jahrhunderten im kurbrandenburgischen Berlin entstanden, in die Metropole Deutschlands hinein. Kleine Gebäude, mit schmalen Fronten, ohne irgend welchen architectonischen Schmuck oder Werth, so gereichten sie weder der Stadt im Allgemeinen noch dem gegenüberliegenden Schlosse im Besonderen zur Zierde und eine Thranen dürsteten ihnen nur diejenigen nachweinen, denen Fortuna z. B. so schmählich den Rücken gelehrt. Kürzlich verlautete nun, daß noch einmal Allen Ge-

legenheit geboten werden sollte, um die Gunst dieser launischen Dame sich zu bewerben, und zwar aus sehr ähnlicher Veranlassung. Nicht nur die westliche „Schloßfreiheit“ genannte Seite des Schlosses genießt des zweifelhaften Vorzugs von unansehnlichen Gebäuden besetzt zu sein, auch die Südseite befindet sich in gleicher Lage und da hier es denn nur, dieser Lage solle durch die gleichen Mittel ein Ende gemacht werden. Ein Consortium von Finanzmännern sollte sich bereits gebildet haben, mit hoher, ja sogar sehr hoher Genehmigung der Lotterienplan bereits festgesetzt sein u. s. w., als plötzlich Alles widerrufen ward und seitdem das ganze Projekt die Stelle jenes Grabes deckt, in welches man dasselbe jetzt hineingebettet zu haben scheint. Ich sage vor-sichtiger Weise „sich“, denn wer vermag zu behaupten, daß es nicht auch hier ein Wiedersehen und Aufstehen giebt. Wo ein Wille ist, findet sich ein Weg, heißt es, und wenn der Kaiser will, d. h. es gern möchte, daß sein aus vergangenen Zeiten überkommene vis-à-vis von dem an dieser Stelle „Schloßplatz“ genannten Fleck Erde verschwinde, so dürfte dessen Loos über kurz oder lang entschieden werden. Entschieden ist nun auch das Resultat der Berliner Steuereinsparung. Nach demselben sind für das Etatsjahr 1892-93 zur Staatssteuer in Berlin 254,928 Personen von 900 bis 3000 Mark Einkommen mit einem Steuersoll von 3,599,987 Mark. 43,846 Personen mit einem Einkommen von über 3000 Mark mit einem Steuersoll von 18,851,400 Mark und schließlich 242 nicht physische Personen zu deutsch: Aktien-Gesellschaften, mit 2,307,051 Mark Steuersoll veranlagt worden. Dies ergibt in Summa 22,758,498 Mark. Da das Staatssteuersoll im Jahre 1891-92 = 18,385,729 Mark betrug, so wird sich

ein Plus von 4,362,769 Mark ergeben, was keineswegs eine bemerkenswerthe Erhöhung bezeichnet, ja, ver-glichen mit dem in anderen Städten erzielten Resultat unbedeutend darf es sogar genannt werden.
Unter diesen Umständen müssen meine verehrten Mitbürger den Gedanken an den Fortfall der ver-bahtesten der hiesigen Abgaben, der Miethsteuer, schon aufgeben. Es würde dies einen Ausfall von 18½ Mill. im Gefolge haben und so etwas kann selbst eine Kaiserstadt nicht vertragen, besonders dann nicht, wenn die künftige Lage der städtischen Finanzen nach Ansicht des Herrn Stadt-Kämmerers keineswegs als günstig aufzufassen ist. Die Belastung der Stadtge-meinde durch das neue Polizeikostengesetz, welche unge-fähr 20 pCt. der Gemeinde-Einkommensteuer aus-macht, wird sich im nächsten Etatsjahr recht unange-nehm fühlbar machen. Durch Herabsetzung der Getreidezölle werden zu dem die Eingänge aus der gemeindlichen der Vororte sich vollzieht, werden die von der Commune zu bringenden Opfer sehr groß sein. Kein Wunder daher, daß die Vorarbeiten für eine neue Stadtanleihe zu erheblichem Betrage abge-schlossen sind und die bezügliche Vorlage demnächst der Stadtverordneten-Versammlung zugehen wird. Wie kein Mensch ohne Schuld und Fehler, so fehlen keiner Stadt die Schulden und Berlin hat um so weniger Veranlassung, darin eine Ausnahme zu machen, als es noch immer in der Lage ist, dieselben zu bezahlen. Hierzu ist es aber nicht nur durch die Steuerbeiträge befähigt. Die Stadt als solche ist auch Unternehmer und viele Millionen an Ueberflüssen werden durch die städtischen Gas- und Wasserwerke, den Viehof, und die Rieselfelder erzielt. Was die letzteren, das Ueberfluthungsgebiet der Kanalisation,

betrifft, so haben sie sich in der Wüste der Markt zu einer förmlichen Oase ausgewachsen, reich an Früchten und Blumen. Mit diesen beschränkt kann man jetzt täglich ganze Wagenkolonnen sehen, die von der Peripherie und den Vororten kommend, von den frühen Morgenstunden ab die Straßen durchziehen, um den Bedarf der Klenden in den Markthallen, den übrigen Geschäften oder in den eigenen Depots an Topf-Gewächsen wie Schnittblumen zu decken. Die Wagen enthalten u. A. reiche Kollektionen von Zwiebelgewächsen: Hyazinthen, Tulpen, Maiglöckchen, Veilchen, Goldlack und Flieder, auch Zwerge von Palmen und Drachenbäumen, kurzum Sie können schon heute, für billiges Geld Pflanzen kaufen, die für Sie erst in einer viel späteren Zeit zu haben sein dürften. Doch so sonderbar es klingt, Berlin, diese Centrale des Handels und der Industrie ist eben Blumenstadt und allen Terrainspeculationen zum Trotz giebt es z. B. noch großartige Hyazinthenfelder vor den Thoren die zu bewundern man alljährlich Gelegenheit hat. Der Spreathener ist eben ein geborener Freund der Kinder Floras, eine Zart-sinnigkeit, die leider nur zu oft im Widerspruch mit der vorlauten Art steht, in welcher der Berliner seinen Gedanken „durch die Blume“ Ausdruck zu geben beliebt. Wenn aber Hans von Bülow am Montag Abend nach seinem Abschiedskonzert in der „Philharmonie“ das Gleiche gethan, als er mit seinem Taschentuche sich den Staub von den Steifeln wusch, so dürften ihm die Berliner dies nimmer verzeihen und in der Reichshauptstadt hat dieser Herr zweifellos in des Wortes erschöpfendster Bedeutung „ausgepielt“!
Heinrich Blankenburg.

Name Napoleon. Von glühender Begeisterung für den genialen „petit caporal“ erfüllt, hatte Beethoven diesem seine „Crotica-Symphonie“ (Nr. 3, Es-dur) gewidmet, um später, als der Corje wie eine Gottesgötze über die Lande schritt, und Menschen- und Völkerechte mit Füßen trat, sich in eben solchem Hase gegen den Tyrannen zu wenden und die Widmung zu zerreißen. In seinem Innern aber war die Kollisionsgefahr des Eroberers nicht erloschen. Es drängte ihn, der er bisher nur im Reiche der Fantasie und Talamus gewaltet und Unsterbliches erzeugt hatte, seinem Hase gegen Tyrannengewalt, seiner Liebe zur Menschheit irgend einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Dazu kam noch, daß die still aufkeimende Liebe zur Gräfin Julie Guicciardi, der er seine herrliche Cis-moll (Mondschlein-) Sonate widmete, ihn gleichsam verklärte und durch ihren tragischen Ausgang aufs tiefste erschütterte hatte. So war ihm denn die Aufforderung des Barons Braun, eine Oper zu komponieren, (1804) des Direktors jenes Theaters, an welchem Mozart's „Don Juan“ und „Zauberflöte“ ihre Geburt und ihre Triumphe erlebten, willkommenere äußerer Anlaß, das, was sein Inneres in widerstreitenden Gefühlen so mächtig bewegte, in herrlichen, ergreifenden Tönen von gewaltiger dramatischer Kraft auszupressen. Daß die Oper erst im Auslande sich den Weg zu den Herzen der Menschen erobern mußte, bevor sie in der engeren Heimath Beethovens, in Wien, Anerkennung fand, ist wohl zum großen Theile der damals herrschenden Geschmacksrichtung zuzuschreiben, die an den leichten, gefälligen musikalischen Pflanzlingen der Franzosen und an den servilen, sentimentalischen Opern der Italiener, die heute alle vergessen sind, mehr Gefallen fand, zum Theile aber auch den großen Schwierigkeiten, die „Fidelio“ den Vertreterinnen der Zielpartie bereitete und die anfänglich von der Milde-Hauptmann, später von der Schröder-Deurient so glänzend überwunden wurden. Den Text zur Oper fand Beethoven schon vor; er existierte bereits im Französischen, und war von einem Zeitgenossen Beethovens für diesen umgearbeitet worden. Gätte zu einer anderen Zeit die Handlung Beethovens vielleicht nicht zugefagt, so war sie ihm eben jetzt hochwillkommen. In Bizzarro fand er den geeigneten Typus für den menschenverachtenden Tyrannen, als den er Napoleon hassen gelernt hatte, und die Figur der Leonore (ursprünglich hieß die Oper Leonore oder die eheliche Liebe) war für ihn das Ideal der Frauenliebe, deren Wonnen und Schmerzen ihn Julia gelehrt hatte. Unter solchen Einflüssen war denn das herrliche Werk, vor dem die Nachwelt in andächtiger Bewunderung steht, entstanden und mit der Schöpferkraft des Genies hatte Beethoven die Aufgabe gelöst, die er sich gestellt. „Fidelio“ ein Werk, hervorgegangen aus der Tiefe eines weichen und edlen Gemüths, ist gleichsam ein Produkt der sittlichen Weltanschauung eines geklärten erhabenen Geistes. Mit ahnungsvoller Kraft verkündet hier der Genius in unsterblichen Tönen die Morgenröthe einer neuen Zeit, deren Herrinnen wir in den gewaltigen Trompetentönen der Leonore-Ouverture 3 mit andächtiger Schauer erfüllt.

Die geistige Aufführung im Stadttheater war, trotz der sichtlich Mühe, die die Mitwirkenden sich gaben, keine durchweg lobenswerthe. Fr. Burkhardt (Fidelio) konnte den Ansprüchen leider nicht vollends genügen. So sehr sympathisch das Spiel der Dame auch ist, ihr Gesang leidet noch an manchen Mängeln. Das häufige Detoniren, das unschöne Schillern der Stimmen besonders in der Mittellage, — das Organ überhaupt ist merkwürdig spitz und hart — gewisse Unebenheiten und Unsauberkeiten der Tongebung, mancherlei Unklarheiten in den Passagen etc. — sie beeinträchtigen den Genuß erheblich. Fr. W., die übrigens einen prächtigen Kranz erhielt, wird gut thun, ihre Mittel in weiser Beschränkung zu gebrauchen und ihr ausgiebiges Stimmmaterial nicht vorzeitig an solchen schwierigen, großen Aufgaben abzunutzen. Der Bizzarro des Herrn Solzenberg, dessen Spiel allzusehr Pöse war, konnte gelanglich höchstens in der Auftrittsarie „Ja, welch ein Augenblick“ genügen. Freilich ist zu bedenken, daß selbst die größten Künstler in der Reife ihre Noth haben, durch den Sturm des Orchesters zu dringen, und man wird Herrn St. deshalb seinen vergeblichen Versuch, in der Fluth von Tönen, die dort das Orchester heraufschwört, nicht unterzugehen, nicht zu hart anrechnen dürfen. Fr. Lanf (Marcelline) war nicht immer sicher, und der Florentin des Herrn Koch wies neben vielen schönen Momenten sehr viele Unsauberkeiten auf. Der Rocco des Herrn Bartelky war gelanglich eine ungenügende Leistung. Anerkennenswerth waren die Herren Mirisch und Erben. Die Ensemblestücke und Chöre gelangen zum großen Theile recht gut. Kapellmeister Giesecker, der Benefiziant des Abends, der bei seinem Erscheinen von lebhaftem Beifall und von einem Tusch des Orchesters begrüßt wurde, leitete mit Sicherheit und Energie das schwierige Werk. Insbesondere machte sich dies geltend in der großen Leonore-Ouverture Nr. 3, die vom Orchester, soweit das eben mit den vorhandenen Kräften möglich war, recht Anerkennenswerth gespielt wurde. Das fast ausverkaufte Haus spendete allen Darstellern und dem Kapellmeister reichen Beifall.
M. G. Stärk.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 30. März.
Die geschiedene Frau Bertha Schulz, geborene Demski aus Marienburg, wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit, wegen Kuppelrei mit 2 Monaten Gefängniß bestraft. — Der Arbeiter Friedrich Willy aus Kattow bei Marienburg ist vom Schöffengericht zu Marienburg, wegen einer am 20. September 1891 in einem Tanzlocal in Willenberg verübten Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat Angeklagter Berufung eingelegt. Derselbe bestreitet alles und lücht den Vorfall auf Andere abzuwälzen. Die Zeugnisaussagen widersprechen sich in vielen Punkten, so daß bei 2 Zeugen die Verurteilung ausgelegt wird. Die Berufung wird verworfen. — Die Arbeiter-Matrosen Carl Daumlehner, Wilhelm Schied und Steinhejer Wilhelm Koske aus Bangritz Colonie, sämtlich oft vorbestraft, sind beschuldigt, in dem Local des Kaufmann Wof einen Hausfriedensbruch begangen zu haben. Die 3 Angeklagten zählen zu den größten Raufbolzen unserer Stadt. Daumlehner erhielt 5 Monate, Schied 1 Monat, Koske 4 Monate Gefängniß. — Der frühere Felscher und jetzige Arbeiter Franz Grünau und Arbeiter Johann Neumann aus Mureinen, beide wegen Diebstahls vorbestraft, sind beschuldigt eine Menge Diebstahle an Hühnern, Enten, Handschillen, Kartoffeln und Weizen ausgeführt zu haben. Es sind 13 Zeugen geladen. Angeklagte sind geständig bis auf einzelne kleine Diebstahle, welche bestritten werden. Grünau wird mit 2 Jahren Gefängniß und Neumann mit

2 Monaten Gefängniß bestraft. — Der Arbeiterbursche Julius Kaminski, öfter vorbestraft, Johann Gehrmann, Franz Swall, Adolf Fichtenau und Johann Boruch aus Marienburg, alle vorbestraft, sind angeklagt, in verschiedenen Fällen in Marienburg Diebstahle verübt zu haben. Zur Zeit der Diebstahle waren die Jungen noch nicht 16 Jahre alt. Haupt-sächlich waren die Diebstahle auf Ledererlei gerichtet als Torten, Pfefferküsse, Zucker etc. Gewöhnlich wurden die Diebstahle von Wagen ausgeführt, welche die Angeklagten unbewacht auf der Straße stehen ließen. Angeklagte sind geständig und erlitten Strafen bei Kaminski 3 Tage Gefängniß und 3 Wochen Haft, Gehrmann 4 Wochen Haft, Swall zusätzlich zwei Monate Gefängniß und 2 Wochen Haft, Fichtenau 2 Monate Gefängniß, Boruch 2 Monate Gefängniß. — Die Arbeiterin Franziska Katschinski, oft vorbestraft, erhält wegen Hehlerei 4 Monate Gefängniß.

Runst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Aus Berlin** wird telegraphirt: Hans von Bülow wird Freitag in Hamburg ein populäres Concert zur Feier des 77. Geburtstages des Fürsten Bismarck dirigiren. Die Schlußnummer bildet die Crotica-Symphonie. Hier ist auf ausdrücklichen Wunsch Bülow's der Zusatz gemacht: „Zu Ehren eines großen Mannes componirt.“

* **Hie Abs — hie Abbot.** Wie herculische Manneskraft mit einem zarten Weibe vergeblich ringt, dies sehen wir aus dem interessanten Titelbilde der Nr. 12. der „**Berliner Illustrirten Zeitung**“ vom 21. März cr. Derselbe Nummer ist reich an actualen Illustrationen. Wir finden da die Ermordung des Dr. Bulfovich, die Forträts des Herzogs von Cumberland, des verstorbenen und des regierenden Großherzogs von Hessen, des französischen Premierministers Loubet und die Execution der Anarchisten in Spanien. Den Wünschen weiterer Kreise wird durch den mit dieser Nummer beginnenden spannenden Roman „Ein geheimnißvoller Mord“ aus der vorzüglichen Feder von Gustav Kopal Rechnung getragen. Eine effectvolle Illustration leitet den Roman ein. Ebenso anziehend und wirkungsvoll sind die Bilder Zurückbringung eines Millionendiebes — Selbstmordversuch eines Mädchens an der Drantenbrücke. — Das tragische Ende eines Liebesromans und das Berliner Straßenbild (Zeitungsverkauf). Dieses inhaltreiche und hochgelegante Blatt kostet nur 1,25 Mark pro Quartal und kann überall bei der nächsten Postanstalt (Postzeitungsliste 892a) bezogen werden.

Es ist ein Bedürfnis geworden, neben der Zeitung seines Ortes oder seines Landes noch eine große Berliner Tageszeitung zu lesen. Der nunmehr im 3. Jahrgang stehenden „**Deutschen Worte**“ ist es in Folge der Eigenartigkeit, Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhalts gelungen, in kurzer Zeit sich einen großen Leserkreis zu erringen. Der ungemein billige Abonnementspreis von vierteljährlich 1 Mark ladet von selbst zu einem Probeabonnement ein.

Arbeiterbewegung.

* **Durham, 31. März.** Der Bergarbeiterverband hat trotz der zu Gunsten der Fortsetzung des Ausstandes ausgefallenen Abstimmung die Bergwerksbesitzer heute Vormittag telegraphisch erjucht, die Wiederaufnahme der Arbeit zu gestatten.

Bermischtes.

* **Kaiser Wilhelm** hat als Standort für das Denkmal, welches die Rheinprovinz dem verewigten Kaiser Wilhelm I. zu erweisen gedenkt, die am Zusammenfluß der Mosel und des Rheines belegene Landspitze (das sog. deutsche Eck) bestimmt. Zur Vetheiligung an dem Wettbewerb für dieses Denkmal werden lediglich Angehörige des deutschen Reiches zugelassen. Das Denkmal soll aus einem bronzenen Nelterbild bestehen. An Stelle eines architektonischen Sockels können Felsblöcke gewählt werden. Für die gesammte Herstellung ist eine Summe von 500,000 Mark angenommen. Die Ablieferungstermin der Modelle läuft bis zum 1. October 1892.

* **Auf telegraphischen Befehl des Kaisers** traf am Mittwoch früh die Kapelle, 56 Musiker stark, der **Kaiserlichen Werkt zu Kiel in Berlin** ein. Am Mittwoch Abend 6½ Uhr hatte die Kapelle sodann mit Streichinstrumenten im **Königlichen Schlosse zur Tafelmusik** zu erscheinen und beim Diner, an welchem die kaiserliche Familie mit verschiedenen Verwandten und geladenen hochgestellten Persönlichkeiten theilnahmen, zu spielen. Es war das **erste Mal**, daß die Kapelle der Werkt-Division Kiel Tafelmusik im Königlichen Schlosse zu Berlin zu machen hatte.

* **Bremen, 31. März.** Der Kaiser hat an den „**Norddeutschen Lloyd**“ folgendes Telegramm gerichtet: „Berlin, Schloß 31. März, 11 Uhr Vormittags. Mit aufrichtiger Freude begrüße ich das **Flottwerden der „Eider“**. Ihr langes Ausbarauf der exponirten Lage ist ein Beweis für ihre gute Konstruktion, wie auch die stark bezweifelte Möglichkeit, sie flott zu machen, in glänzender Weise von einer deutschen Gesellschaft zu ihrer eigenen Ehre und der unferer deutschen Ingenieure gelöst ist. Möge die „Eider“ bald wieder im Dienst ihrer guten Eigenschaften bewähren! Wilhelm. I. R.“

* **Ueber die Müllabfuhr aus Berlin** hielt Direktor Schlosky (Dirigent der städtischen Straßenreinigung) einen sehr interessanten Vortrag. Redner bezeichnete die Müllabfuhr aus Berlin als eine außerordentlich wichtige Angelegenheit. Zur Zeit habe der Hausbesitzer nach polizeilicher Vorschrift das Hausmüll noch selbst fortzuschaffen, ein System, mit dem Berlin als Großstadt ziemlich vereinzelt dastehe und das sich auf die Dauer als unhaltbar erweisen werde. Entweder werde die Gemeindeverwaltung die Müllabfuhr ganz in Regie nehmen, oder sie werde diese nach Vereinbarung Unternehmern überlassen müssen. In Berlin habe man mit einer Müllmenge von ca. 1 1/10 Alter auf jeden Einwohner zu rechnen, was einer jährlichen von rund 700,000 Kubikmetern gleichkomme. Die Jahre zu 3 Kubikmeter gerechnet, ergebe das **233,000 Fuhren**. Hierzu komme noch der ganze Straßenlebricht mit ca. 250,000 Kubikmetern, so daß man mit dem Berliner Schmutz 40 Morgen 10 Meter hoch jährlich anfüllen könnte. Schon vor Jahren sei Berlin von einer Palamität bedroht gewesen, weil der Schmutz nicht mehr unterzubringen war; die Vororte wollten ihn nicht mehr aufnehmen und so habe man im Reichthum der Stadt Plätze ausfinden müssen. Da es aber schließlich auch hier an Raum fehlen werde, sei von der Stadt hinter Fürstendam bei Sprechagen, ein 400 Morgen großes Terrain angekauft worden, dorthin beabsichtige man den Schmutz Berlins per Wasser fortzubringen.

* **Wegen Münzverbrechens** sind zwei in der

Nähe der Marienkirche in **Berlin** mohnhafte Schloffer verhaftet worden. Die beiden Falchmünzer haben seit mehreren Jahren 2- und 1-Markstücke, sowie 50-Pfennigstücke gegossen, mittelst eines Apparates galbanirt und dann verausgabt. Außer den Formen wurde bei ihnen noch eine erhebliche Zahl falscher Münzen vorgefunden, welche, besonders was die 2-Markstücke betrifft, täuschend ähnlich nachgemacht sind.

* **Paris, 31. März.** Die Polizei verhaftete heute Vormittag den **Anarchisten Delannoy** welcher in dem Verdachte steht, in der Nähe von Avesnes jüngst einen Dynamit-Diebstahl ausgeführt zu haben. Das Signalement des Verhafteten paßt auf das am Sonntag Vormittag in der Rue Cligny von einem Passanten beobachtete verdächtige Individuum. Wahrscheinlich wird die Untersuchung gegen Ravachol und dessen Genossen bald geschlossen werden, da die Mehrzahl unter ihnen umfassende Geständnisse abgelegt hat. — Gutem Vernehmen nach haben alle wegen der Dynamit-Attentate verhafteten Angeklagten sich endlich zu völligen Geständnissen herbeigelassen und Einzelheiten über die Explosion am Boulevard St. Germain ausgegabt. Darnach hätten dieselben **Ravachol** als Führer der Anarchisten bezeichnet und sogar eingeräumt, daß auch Ravachol das Haus in der Rue Cligny in die Luft sprengen sollte. Das Geständniß der Verhafteten komme aber zu spät; der Untersuchungsrichter kenne bereits alle Bewegungen und Handlungen Ravachol's seit einem Jahre. Derselbe wisse, daß Ravachol, nachdem er den Mord in Montbrison verübt, 30,000 Frs. gestohlen habe, die er bei vertheilenden Gesinnungsgenossen, die in St. Etienne wohnen, untergebracht habe und daß diese ihm das Geld je nach seinen Bedürfnissen schickten. Endlich erklärte einer der Komplizen Ravachol's daß Letzterer einen Theil des in Soisyjous-Etiales gestohlenen Dynamits vergraben haben müsse. — Die „**Libereté**“ meldet, auch nach der Provinz seien Befehle ergangen, die ausländischen Anarchisten auszuweisen.

Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaction nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Vom letzten Damenabend der Liedertafel.

Geehrter Herr Redakteur!
Gestatten Sie mir, daß ich durch Hinweis auf einige empfindliche Mifstände, die in dem Damenabend der Liedertafel am letzten Mittwoch sich geltend gemacht haben, etwas beizutragen versuche, daß maßgebenden Ortes für die Zukunft derartige Vorkommnisse mit aller Energie verhindert werden möchten. Der gewaltige Besuch an jenem Abend hat vor allen Dingen die Nothwendigkeit aus Klarste dargehan, bei ähnlichen künftigen Veranstaltungen der Liedertafel zu erwägen, ob nicht ein, wenn auch nur geringes, Eintrittsgeld zu erheben sein würde. Damit würde auch die Belästigung der Mitglieder seitens Fremder, die gerne in die Soiree etc. mitgenommen werden wollen, fortfallen. Für eine solche Erhebung von Eintrittsgeld sprechen verschiedene Gründe, die ich hier des Näheren nicht erörtern möchte. — Eine starke Dosis von, sagen wir gelinde Ungenirtheit, entwickelten an jenem Abend viele Damen, die eine Reihe von Stühlen ohne Weiteres für ihre später kommenden Gatten, Kinder etc. mit Garberbestücken belegten. Diese Damen vergaßen aber, daß in einem Concerte, wo kein Entree erhoben wird, Niemand das Recht hat, einen Stuhl für bestzt zu erklären, und ich möchte darauf hinweisen, daß künftig hier der Vorstand der Liedertafel Gelegenheit fände, durch ein energisches Frontmachen gegen derartige Annexionsgelüste sich verdient zu machen. Dazu kam noch am Mittwoch die allen polizeilichen Vorschriften hohnsprechende Aufstellung der Stühle im Mittelgange des Saales und die Verbarrikadirung der Thüre. Hat Niemand daran gedacht, welch unsagbares Unglück ein etwa ausbrechendes Feuer oder eine Panik etc. über die gewaltige Menschenmasse hätte bringen können? Die Wenigsten hätten sich, wie die Dinge am Mittwoch arangirt waren, zu retten vermocht. Freilich ist es Sache der Polizei, mit größter Strenge darauf zu achten, daß für genügenden breiten Zwischenraum im Mittelgange und für Offenhaltung aller bestehenden Ausgänge und Thüren gesorgt wird. In Berlin darf ja jetzt sogar nur eine polizeilich festgesetzte Anzahl von Menschen in einen Concert- etc.-Saal hinein. Vielleicht, Herr Redakteur, werden diese Anregungen für die Zukunft fruchtbringend sein, wodurch Sie zu bestem Danke verpflichtet hätten.
Ihren treuen Abonnenten
L. R.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin 1. April, 2 Uhr 30 Min. Nachm.
Börse: Festest. Cours vom 31.3. 1.4.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 94,60 94,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 94,80 94,90
Oesterreichische Goldrente . . . 95,10 95,40
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 93,20 93,00
Russische Banknoten . . . 206,70 207,35
Oesterreichische Banknoten . . . 172,05 172,00
Deutsche Reichsanleihe . . . 106,60 106,75
4 pCt. preussische Consols . . . 106,50 106,50
4 pCt. Rumänier . . . 82,40 82,60
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten . . . 105,70 105,90

Produkten-Börse.

Cours vom 31.3. 1.4.
Weizen April-Mai . . . 186,50 190,00
Juni-Juli . . . 188,50 191,50
Roggen gestiegen.
April-Mai 211,70 205,25
Juni-Juli 203,50 196,00
Petroleum loco 23,00 23,00
Rüböl April-Mai 54,30 54,50
Sept.-Oct. 53,40 53,30
Spiritus 70er April-Mai 40,80 41,30

Königsberg, 1. April. (Von Portatus und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. ercl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: —. Litar.
Loco contingentirt 59,50 A Geld.
Loco nicht contingentirt 39,75 " "

Marktbericht

von E. R. Waas Nachfolger.
Elbing, 1. April 1892.
Die Haltung und Stimmung der auswärtigen Getreidemärkte verstaute sich in dieser Woche wieder ganz bedeutend, während am hiesigen Markt bei kleinen Zufuhren Kauflust, Stimmung und Preise unverändert blieben.
Besagt und anzunehmen ist pro 1000 Mgr., Markt:
Weizen, hochbunt 130 Pfd. 221,00 (9,40), hellbunt

128 Pfd. 216,50 (9,20), 131 Pfd. 219,00 (9,30), bunt 127 Pfd. 209,50 (8,90), roth, Sommer 130 Pfd. 212,00 (9,00).
Roggen, 118 Pfd. 212,50 (8,50), 121 Pfd. 215,00 (8,60), 124 Pfd. 217,50 (8,70).
Gerste, kleine, Futter 104 Pfd. 154,00 (5,40), große, gelb 110 Pfd. 160,00 (5,60), große, hell 112 Pfd. 171,00 (6,00).
Hafer, nach Qualität 120,00 (3,00) bis 136,00 (3,40).
N. B. Die eingekammerten Preise beziehen sich für Weizen pro 85 Pfd., Roggen pro 80 Pfd., Gerste pro 70 Pfd. Hafer pro 50 Pfd., Erbsen pro 90 Pfd.

Königsberger Productenbörse.

	30. März.	31. März.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	202,50	202,50	ruhig
Roggen, 120 Pfd.	201,50	196,00	niedriger.
Gerste, 107-8 Pfd.	156,50	156,50	unverändert
Hafer, feiner	139,50	140,50	still.
Erbsen, weiße Koch.	153,00	153,00	unverändert
Rüben	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 31. März. Spiritus pro 10000 l loco kontingentirt 62,00 Br. — Gd., pro März kontingentirt — Br., — Gd., pro März-April kontingentirt — Br., — Gd., loco nicht kontingentirt 43,— Br., — bez., pro März nicht kontingentirt — bez., — Br., pro März-April nicht kontingentirt — Br., — Gd.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 31. März. Kornzucker erkl. von 92 pCt. Rendement 18,25, Rohzucker erkl. 88 pCt. Rendement 17,25. Kornzucker erkl. 75 pCt. Rendement 15,10. Besser. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,52. Melis I mit Faß 27,25. Matt.

Seidenstoffe (schwarze, weiße und farbige) von 65 Pfg. bis 18,65 p. Meter — glatt, gestreift, karirt u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. und 2500 versch. Farben) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.) **Zürich.** Muster umgehend. Doppelt. Briefporto nach der Schweiz.
Seidene Fahnen- und Steppdeckenstoffe, 125 cm breit.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Judica.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm.: Herr Kaplan Wilsenreuter.
Nachm.: Herr Kaplan Reichelt.
Evangel.-Authentische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
Mittwoch, den 6. April cr., Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Superintendent Dr. Lenz.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Lenz.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Rabn.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Im Sommerhalbjahr beginnt der Vorm.-Gottesdienst um 9½ Uhr, der Nachm.-Gottesdienst um 2 Uhr, der Kindergottesdienst um 11½ Uhr.
Mittwoch, den 6. April, Abends 6 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Rabn.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Mittwoch, den 6. April cr., Nachmittags 4 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Becker.

Heil. Lechnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbecker.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Wöttcher.
Mittwoch, den 6. April cr., Nachmittags 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Wöttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mittwoch, den 6. April cr., Nachmittags 4 Uhr:
Passions-Andacht.
Reformirte-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
(Prüfung.)
Evangel.-Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Herr Prediger Hinrichs.
Donnerst. Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Hinrichs.
In Wolsdorf Med. leitet Sonntag Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr Herr Pred. Horn die Erbauung.
Ev.-Auth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospital-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr und Nachm. 2 Uhr: Herr Pastor Köp-Danzig.

Doering's Seife: Bernh. Janzen.

Wenn Tausende es bestätigen, wenn die berühmtesten Professoren und eine sehr große Anzahl praktischer Aerzte sich in anerkennender Weise über ein Präparat, wie es die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind, auslassen, dann unterliegt es gewiß keinem Zweifel mehr, daß es sich nur um ein durchaus reelles Haus- und Heilmittel handeln kann. Nur ihrer vorzüglichen Wirksamkeit verdanken die Schweizerpillen ihre heutige allgemeine Verbreitung, welche von keinem anderen Mittel erreicht wird. Man lese die 400 amtlich beglaubigten Zuschriften, welche innerhalb 8 Wochen eingelaufen sind; die ächten Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind à Schachtel Mk. 1.00 in den Apotheken erhältlich.

Elbinger Landes-Amt.

Vom 1. April 1892.
Geburten: Feuerwehrmann August Siedenbiedel 1 S. Hammermeister Ed. Rudolf Woydera 1 S. Techniker Wilhelm Schwanert 1 S. Fabrikarbeiter Franz Cornelien 1 S.

Aufgebote: Ingenieur Johannes Gaude-Elbing mit Wilhelmine Woldemann-Karlstrube. Schmied Christ August Mattern-Altmark mit Ernestine Wilsch. Schäfer-Lobberg.

Eheschließungen: Feuerwehrmann Julius Lange-Elbing mit Charlotte Wötcher-Elbing.

Heute Morgens 8 1/2 Uhr verschied sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser theurer Bruder, Schwager und Onkel, der Mühlenbesitzer

Otto Nowack

im 46. Lebensjahre.
 Dieses zeigen tiefbetruibt an
 Christburg, 31. März 1892.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. April, Nachmittags 3 Uhr, von der evangelischen Kirche aus statt.

Stadttheater in Elbing.

Sonnabend, den 2. April 1892, auf vielseitiges Verlangen Kinder-Vorstellung zu halben Preisen:
„Der Wildschütz“, oder:
 „Die Stimme der Natur“.
 Oper in 3 Akten von Albert Vorjüng.

Dienstag, den 5. April:
Pleasanten - Vorstellung
 zu wohlthätigen Zwecken
 im Stadttheater.

Splitter und Balken,

Lustspiel in 1 Akt von G. v. Moser.
Hektor,
 Schwank in 1 Akt von G. v. Moser.
Das Mädchen von Elzondo,
 Komische Operette in 1 Akt.
 Nach dem Französischen. Musik von S. Offenbach.
 Billets für Estrade M. 1,75, Sperrsitze M. 1,25, Stehplatz M. 1,00, Mittelloge M. 1,00, Seitenloge 75 Pf., sind vom 2. April Nachmittags bei Herrn **A. Hecht** (Léon Saunier's Buchhandlung) zu haben.

Im Saale der Bürger-Ressource
Sonntag: Concert.
 Otto Pelz.

Elbinger landwirthschaftlicher Verein.

Donnerstag, den 7. April cr.,
 Nachm. 4 Uhr,
 ordentliche Sitzung im „Börsenlocal“.
 Tagesordnung:
 1) Angebot von Saatproben.
 2) Rechnungslegung.
 3) Vorstandswahl.
 4) Bericht über die Sitzung des Verwaltungsraths.
 5) Vortrag des Herrn Landwirthschaftslehrer Patzig-Marienburg über „landwirthschaftliche Buchführung“.
Der Vorstand.

Der landw. Verein Elbing C.
 versammelt sich **Montag, den 4. d. M.,**
 Nachm. 4 Uhr, im Gastlocal des Herrn Kuhn in Trunz.
Der Vorstand.
 Schwaan-Wittenfelde.

Hutlak.
Julius Arke.

Bürger-Ressource.
Generalversammlung
Montag, d. 4. April cr., Abds. 8 Uhr. Die Tagesordnung ist im Ressourcen-Lokal einzusehen.
Der Vorstand.

Schulanzeige.

Der neue Curfus des Königl. Gymnasii beginnt **Donnerstag, den 21. April.** Die Anmeldung neuer Schüler bitte ich diesmal möglichst vor den Feiertagen, am Besten den 7. April auszuführen. Das Schulgeld beträgt in den Gymnasialklassen von diesem Curfus an 120 (nicht wie bisher 100) Mark. Die Vorschulklassen sind von dieser Schulgeldehöhung nicht betroffen.

Toeppen,
 Gymnasial-Director.

Bekanntmachung.

Die Grund- und Gebäudesteuer-Heberolle für das Statsjahr 1892/93 vom Stadtkreise Elbing, den im Landtrise Elbing gelegenen Landparzellen von St. Georgendamm und vom Herrenpfahl, werden für die Steuerpflichtigen vom 2. April cr. bis einschließlich den 15. April cr. im Zimmer der Staatssteuerkasse im Rathhause zur Einsicht offen liegen.

Einwendungen gegen die Festsetzungen der Heberollen müssen innerhalb dreier Monate, vom 2. t. M. ab gerechnet, bei dem Königl. Katasteramte hier selbst schriftlich angebracht werden.

Bis zur Entscheidung über die betreffenden Einwendungen hat der Steuerpflichtige den in der Heberolle eingetragenen Steuerfuß zu entrichten. Besondere Steuerzettel über die zu zahlende Grund- und Gebäudesteuer werden, wie bisher, nicht ausgegeben.
 Elbing, den 30. März 1892.

Der Magistrat.
 Editt.

Bekanntmachung.

Da der 3. April d. Js. auf einen Sonntag fällt, so wird unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 18. v. Mts. hiermit bestimmt, daß die hiesigen größeren Wohnungen erst bis zum 4. April d. Js. Abends zu räumen sind.
 Elbing, den 1. April 1892.

Die Polizeiverwaltung.
 gez. Editt.

Qualitäts-Cigarren

100 Prozent
 spart jeder Consument und Händler, welcher von nachstehender billiger Offerte Gebrauch macht.
 Java Brasil 100 St. Mark 2,50
 Sumatra mit Felix 3,00
 Cuba in Orig.-Packung 3,50
 Holländer, Orig.-Packung 4,00
 Sumatra, nicotinfrei 4,50
 Manillas, (neueste Jahrg.) 5,00
 Sumatra mit Havanna 6,00
 Rein 90er Havanna 7,50
 acht Bajamo-Regaltafel 7,50
 Von 20 Mk. an frei geg. Nachn.
Amerikanischen Pfeifen - Tabak.
 (Postbeutel von 10 Pfd. 4 Mk.)
 Versandtgeschäft **H. Zimmer,**
 Fürstenwalde bei Berlin.

Matulatur

(ganze Bogen) ist wieder zu haben
B. Gaartz' Buchdruckerei.

Nur Geldgewinne, keine Rielen.
 Ziehung schon am 15. April.
60000 40000, 35000, 32000
 30000, 20000 Frks. 1. Gold etc.
Freiburger Prämien-Loose
 mit jährl. 4 Ziehungen, Listen gratis.
 Jedes Loos gewinnt sicher.
 Gesteuerte Loose à 45 M., auch per Nachnahme od. geg. Monatsraten zu 4 M. Porto 30 $\frac{1}{2}$ Ferner 1/25 Antheil an 25 Marienburg. Loose 5 M. Porto 30 $\frac{1}{2}$ mit Liste.
 Empfiehlt sofort
J. Scholl Lotterie-Bank Berlin N.
 Schwedterstr. 52.

Malzkeime offerirt
Brauerei English-Brünnen.
 Ein dauerhaft gearbeitetes Grabgitter ist billig zu verkaufen
 Spieringstraße 26.



Haupt-Depôt: **M. Rübe Wittwe,**
 Elbing, 16. Fischerstrasse 16.

„Heureka.“ Meinige Unterkleidung mit doppelten Lungen- und Rückentheilen aus einem Stück, nach Vorschrift des Doctor med. **Ernst Jacobi.** Diese Unterkleidung ist in Folge ihrer von den ersten ärztlichen Autoritäten anerkannten Vorzüge für den gesunden Menschen unbedingt erforderlich, jedoch für alle **Reconvalescenten, Blutarmer** und vor **Allem Engentranke,** der doppelten Bedeckung der Lungen-, Seiten- und Rückentheile halber, **unentbehrlich.** Eingetragen in die Musterrolle des Kaiserl. Patent-Amtes unter Nr. 13. 1855. 1865. Patentirt in England, Amerika, Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Rußland, Italien, Schweiz, Belgien, Schweden, Norwegen, Dänemark.



Inhaber:
Arthur Niklas,

Deutsche Gesundheitstapete
 (vollständig abwaschbarer Oelfarben-
 druck)
 in großer Auswahl zu billigen Preisen bei
C. Quintern.

Geschäfts-Eröffnung.
 Am heutigen Tage eröffne ich hier,
Kurze Heil. Geiststrasse No. 23
 eine feine
Fleisch- und Wurstwaaren-Handlung,
 und bitte ein geehrtes Publikum, mich mit Aufträgen beehren zu wollen.
 Durch langjährige Thätigkeit bin ich in der Lage, alle an mich gestellten Anforderungen auf das Beste zu befriedigen.
 Hochachtungsvoll
Otto Schlifski.

Freiburger und Marienburger Geld-Lotterie.
 Ziehung 6/7. April und 28/29. April 1892.
Hauptgew. 90,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000,
10,000, 2 a 6000, 5000, 5 a 3000 u. s. w.
zus. 6600 Gew. M. 590,000 baar Geld, ohne Abzug.
 Orig.-Loose à 3 M. Liste u. Porto 30 $\frac{1}{2}$ Beide Listen 50 $\frac{1}{2}$ Einschreib. 20 $\frac{1}{2}$ mehr.
Stettiner Pferde-Loose à 1 Mark (11 Stück 10 Mark).
 Liste und Porto 30 Pf.
 empfiehlt und versendet **Rob. Th. Schröder, Lübeck.**
 Bestellungen erbitte auf Postanweis.-Abschnitt oder Nachnahme, doch nehme auch Postmarken in Zahlung. — **Wiederverkäufer wollen sich an Rob. Th. Schröder, Stettin, wenden.**

Wegen Erbschafts-Regulirung.
Total-Ausverkauf
 des Manufacturwaaren-Geschäfts
 von
S. Katz, Fischerstraße 42.
 Die großen Bestände meines Lagers werden
zu sehr billigen, aber streng festen
Preisen gegen Baar
 ausverkauft.
Johanna Katz, Fischerstr. 42.

Hiermit zeige ergebenst an, daß mein Geschäft mit dem heutigen Tage auf Herrn **Robert v. Riesen** übergeht.
 Für das mir von meiner Kundschaft geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.
 Ergebenst
F. Gehrman.
 Elbing, den 1. April 1892.

Bezugnehmend auf obige Annonce bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß ich das Geschäft von Herrn **F. Gehrman,** hier, heute käuflich übernommen habe.
 Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch velle Bedienung mir dasselbe Vertrauen zu erwerben, wie mein Vorgänger.
 Hochachtungsvoll
Robert v. Riesen.
 Elbing, den 1. April 1892.

Für Zahnleidende
 bin ich wieder persönlich zu consultiren.
Leman,
 approb. in Russland, Universität Dorpat.
 Mein Comptoir befindet sich vom **3. April cr.** ab in meinem Hause
Heil. Geiststraße 291.
Gustav Herrmann Preuss.

Briefmarken billig
 zu verkaufen, auch für Anfänger hat **Adam Riese,** postlagernd **Hilbesheim.**
Zimmerleute u. Bautischler
 mit eigenem Geschirre finden dauernde Beschäftigung bei
A. Hildebrandt,
 Christburg.

Ein wahrer Schatz
 für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Dnanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Wert:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten **jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Pianos
 in solidester Eisen-construction mit bester Reputations-Mechanik.
C. J. Gebauer
 Königsberg i. Pr.
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von M. 450,- ab.

Suche zu sofortigen Antritt einen tüchtigen unverheiratheten
Gärtner.
 Grams, Bialachowken
 p. Hoch-Stübblau Westpr.

Freiburger Geld-Lotterie
 zur Wiederherstellung und Freilegung des Münnters.
 Ziehung: 1. u. 7. April 1892.
Baare Geldgewinne.
 1 à 50,000 M. 20 à 500 M.
 1 „ 20,000 „ 100 „ 200 „
 1 „ 10,000 „ 200 „ 100 „
 1 „ 5,000 „ 400 „ 50 „
 10 „ 1,000 „ 2500 „ 20 „
 Außerdem:
 Kunstwerthe von M. 45,000.
 Loose à 3 M., Porto u. Liste 30 $\frac{1}{2}$ extra.
 1/2 Loose à 1,75, 1/4 à 1 M.
Richard Schröder,
 Berlin C. 19, Spittelmarkt 8/9.
 gegr. 1875.

Herrschaftliche Wohnung
 von 4-5 Zimmer zum 1. Oktober zu miethen gesucht.
 Offerten erbeten unter **B. 79** an die Expedition d. Ztg.

Dampfer-Verbindung
 von **Elbing nach Tiegenshof und Danzig.**
 Abfahrt Sonntag Mittags 12 Uhr, Mittwoch und Freitag Morgens 7 1/2 Uhr.
Ad. von Riesen.

Dampfer „Anna“ nimmt Dienstag, den 5. April, regelmäßige Tourfahrten zwischen **Elbing, Grenzdorf** und **Junger** wieder auf. Abfahrt von Elbing: **Morgens 5 Uhr,** von **Elbing: 2 Uhr Nachm.**
Aug. Zedler.

Nach Stettin
 expedire **D. „Ceres“** Sonntag, den 3. d. M., früh via Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Freiburger Geld-Lotterie. Ziehung am 6. und 7. April 1892. Hauptgewinn 50,000 Mk. **Georg Joseph, Berlin C., Grünstraße Nr. 2.**
 3294 Geldgewinne mit 215,000 M.
 1/2 3 M., 1/2 1,50 M., 1/4 1 M., Liste u. Porto 30 $\frac{1}{2}$

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 79.

Erbing, den 2. April.

1892.

Doppeltes Spiel.

Novelle von Fr. Meister.

10)

Nachdruck verboten.

XIV.

„Trefse heute Nachmittag um 6 Uhr 45 in E. ein. Bitte mich auf dem Bahnhof zu erwarten.“

Angelika Winkler.“

Frau Irma Delach, an welche diese Depesche gerichtet war, leistete der Aufforderung pünktlich Folge.

Der Bahnhof wimmelte von Menschen und Frau Delach hatte große Mühe, den Schwarm zu überschauen. Nach und nach lichtete sich das Gedränge, die Leute verließen sich, aber Fräulein Winkler wurde nicht sichtbar.

„Sie wird den Zug verpaßt haben,“ sagte die Sängerin zu sich selber, indem sie zögernd und enttäuscht ihre Schritte dem Ausgange zu lenkte.

Da drang eine lachende Stimme in ihr Ohr.

„Aber Irma, wo hast Du denn Deine Augen?“

Frau Delach konnte einen leichten Aufschrei nicht unterdrücken, als sie die Sprecherin vor sich sah.

„O Du abscheuliches Geschöpf!“ rief sie. „Du Vogelscheuche! Du also bist's? Ich habe Dich allerdings mehrfach vorübergehen sehen, aber wer konnte denn ahnen, daß Du solch ein Gespenst aus Dir gemacht hast! Deine eigene Mutter würde Dich ja verleugnen!“

„Ich wollte nur sehen, ob Du mich erkennen würdest,“ lachte Lina, denn sie war's, die unter dem Namen ihrer Tante an die Freundin telegraphirt hatte. „Ich habe die Probe vor Deinen scharfen Augen bestanden und nun bin ich zufrieden.“

„Solch ein Zerrbild hättest Du auch nicht aus Dir zu machen brauchen,“ versetzte Frau Delach mißvergnügt. „Man muß sich ja schämen, sich mit Dir sehen zu lassen.“

„Anfönn, Liebchen! Ich weiß genau, daß es Dir Spaß macht, der ledernen, phillisterhaften Gesellschaft zuweilen ein Schnippchen schlagen zu können. Uebrigens darf sich Frau Irma Delach, die berühmte Diva, schon manchmal

etwas erlauben, was gewöhnliche Sterbliche mit Ittern und Zagen erfüllen würde.“

„Schon gut, Du Unband. Komm nur, der Wagen wartet.“

Die Damen verließen die Bahnhofshalle. Es war kein Wunder, daß Frau Delach die Freundin nicht anerkannt hatte. Die Persönlichkeit, die ihr jetzt im Wagen gegenüber saß, hatte eine hohe Schulter, und außerdem mußte sie an einem Fußleiden laboriren, denn sie hatte vorhin sehr merklich gehinkt und sich beim Gehen auf einen Ebenholzstock mit einem kunstvoll geschnitzten Eisenbeingriff gestützt. Auch mit ihren Augen mußte nicht alles in Ordnung sein, da sie eine große, dunkelfarbige Schutzbrille trug. Ihr Haar war semmelblond und hing hinten in einem dicken Mozartkopi herab. Ihre Toilette war äußerst gediegen und kostbar, aber vielleicht um ein Jahr in der Mode zurück. Entzückend aber war und blieb das Lächeln ihres klassisch schönen Mundes.

„Willst Du nun vielleicht so herablassend sein,“ sagte Frau Delach, „mir einige Andeutungen über Dein Programm zu machen?“

„Ein Programm habe ich nicht,“ versetzte Lina ernst. „Ich muß der Gelegenheit und den Umständen entsprechend verfahren. Die Lage der Dinge ist wohl noch dieselbe?“

„Ja. Nur des Hauptmanns Freund, der Fabrikbesitzer Dornbusch, ist abgereist. Er promentirt nach wie vor mit der Baronin, die jetzt an der Table d'hôte sogar neben ihm sitzt. Man trifft sie beide stets Vormittags von elf bis eins und Abends von sechs Uhr ab.“

Lina schwieg und bald war das Badehotel erreicht.

Die Sängerin hatte für den neuen Besuch zwei zu ebener Erde gelegene Zimmer ausgewählt und zugleich angezeigt, daß die Dame dort auch ihre Mahlzeiten einnehmen würde. Es war dies nöthig, um das Aufsehen an der Table d'hôte zu vermeiden und auch um der Gefahr der Entdeckung von Seiten Ambergs und der Baronin zu entgehen. Der Geselligkeit wegen speiste Frau Delach fortan mit dem Fräulein von Krakewitz, wie die Fremde sich in das ausgelegte Buch eingetragen hatte, gemeinschaftlich. Der Doktor war davon verständigt worden, daß dieselbe nicht als Patientin, sondern lediglich als Besuch der Diva gekommen war.

Während der Promenadenstunden bewegte

sich das Fräulein von Krakewitz ganz ungewollt, allerdings stets dicht verschleiert, unter der Gesellschaft. Sie war gewohnt, angestarrt zu werden, und so ließ die Neugier, die sie auf Schritt und Tritt erregte, sie ganz kalt.

Am nächsten Tage mußte sich die Badegemeinschaft des ungünstigen Wetters wegen auf den Conversationsaal und die bedeckten Veranden beschränken. Die Freundinnen spazierten langsam auf und ab.

„Dort kommen sie!“ sagte Frau Delach.

Das Fräulein von Krakewitz sah den Hauptmann mit der Baronin die lange Veranda herabwandeln.

Die Paare gingen dicht an einander vorüber. Vina mußte Wahrnehmungen machen, die ihr das Herz zusammenschürten. Der Hauptmann sah bleich und leidend aus, Asta aber hatte sich zu einem Weibe von solcher Schönheit entwickelt, daß Ambergs Neigung für sie sehr erklärlich erschien. Vina fragte sich ganz ernstlich, was sie nun eigentlich noch hier wolle.

„Frau Delach hat heute ja eine ganz merkwürdige Person bei sich,“ sagte Asta zu ihrem Begleiter, als sie die beiden Damen passirt hatten.

„Frau Delach?“ fragte der Hauptmann aufhorchend. „Wer ist Frau Delach? Wo habe ich diesen Namen doch gehört?“

„Den wirst Du schon oft gehört und auch wohl häufig genug auf den Zetteln des Opernhauses gehört haben. Doch ich vergesse, daß Du aus Afrika gekommen bist. Frau Delach ist gegenwärtig unsere Betmanonna in Berlin.“

Amberg aber hatte sich bereits erinnert, wo er den Namen zuerst vernommen. Fräulein Winkler pflegte von der Diva gern als einer Freundin ihrer Vina zu reden. Bei der nächsten Begegnung schaute er sich die Dame genauer an. Ob dieselbe wohl wußte, daß auch er ein Freund Vinas war? Daß er Vinas Bild besaß und vor kurzem noch die Hoffnung gehegt hatte — ja, welche Hoffnung? . . . Das war vorbei, vorbei! Er mußte Bild und Andenken aus seinem Herzen reißen, gehörte er doch jetzt einer andern!

Die Baronin fand ihren Kavaller heute einflüchtiger und gedrückter als sonst. Sie versuchte ihn aufzuheitern und anzuregen, allein umsonst. Sie wurde innerlich ungeduldig und wünschte den Tag herbei, an dem Dornbusch zurückkehren mußte und Heinrich seines Versprechens ledig sein würde. Dann änderte sich alles mit einem Schlage, die düsteren Wolken verschwanden, die Sonne brach hervor und die Hochzeitsglocken läuteten . . .

XV.

Zwei Tage nach der Ankunft des Fräuleins von Krakewitz wurde die Badegemeinde von Ebersberg durch das Eintreffen eines ganz besonders distinguirten Gastes in einige Aufregung versetzt.

Der vornehme Fremde war kein geringerer, als der Graf Ganzoni, erster Legationssekretär der italienischen Gesandtschaft zu Berlin. Er hatte, wie Doktor Avenarius den neugierigen Damen nicht ohne einen gewissen Stolz mittheilte, die besten der vorhandenen Wohnräume schon einige Tage vorher telegraphisch bestellt, die Dauer seines Aufenthalts aber noch nicht bestimmt. Der Doktor schloß seine Mittheilungen mit der scherzenden Bemerkung, daß der Graf ein noch junger Mann und gänzlich unehelich sei, eine Nachricht, welche das Interesse der schönen Patientinnen noch erheblich steigerte.

Als der Graf zum ersten Mal im Conversationsalon erschien, wurde er von allen Seiten, theils ganz unverhohlen, theils im geheimen einer eingehenden Musterung unterzogen. Er kam mit dem Doktor, durchschritt den Raum zweimal von vorn bis hinten und verschwand dann wieder.

Er war ein schöner, schlanker Herr von ungefähr dreißig Jahren, der echte Typus eines gebräunten, schwarzlöckigen, dunkeläugigen Südländers. Man sah ihm den vornehmen Aristokraten auf den ersten Blick an; sein Schnurrbart erregte unter den jungen Damen eine wahre Begeisterung, sein hochseiner, ein klein wenig auffallender Touristenanzug, der durch einen weichen, hellgrauen Kalabreser und einen kirchrothen Schlüss verbalständigt wurde, kennzeichnete ihn als einen Mann von gewähltestem Geschmack.

Es fügte sich, daß, gerade als der Graf mit dem Doktor aus dem Conversationsaal auf die Veranda hinaustrat, die Baronin Tattenbach und der Hauptmann aus dem Park hereinkamen. Der Graf starrte die Baronin an, wie er keine der anderen Damen angestarrt hatte, die doch so gern seine Blicke auf sich gelenkt hätten.

„Wer ist diese Dame?“ fragte er den Arzt in einem noch etwas unbeholfenen Deutsch.

„Das ist die verwitwete Frau Baronin von Tattenbach.“

„Per Bacco! Die erste wahrhaft schöne Frau, die ich hier in Deutschland gesehen!“

„Ein Glück, daß die anderen Damen das nicht gehört haben, Herr Graf,“ lachte der Doktor.

„Und wer ist der Herr, der sie begleitet?“

„Der Hauptmann Amberg, ein Offizier unserer afrikanischen Schutztruppe, gegenwärtig zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf Urlaub.“

„Hören Sie, Herr Doktor, Sie sagten mir vorhin, daß Sie für heute Abend eine musikalische Soirée mit theatralischen Aufführungen im Conversationssaale vorbereitet hätten, und zwar zu einem wohlthätigen Zweck. Wenn Sie dafür sorgen wollen, daß die Baronin von Tattenbach ihren Platz neben mir erhält, dann nehme ich Ihnen zehn Willeys ab.“

Asta war soeben von einer Ausfahrt, welche sie mit Amberg unternommen hatte, zurückgekehrt

und befand sich allein in ihrem Zimmer, als Doktor Avenarius sich anmelden ließ. Er kam, um ihr ein Billet zum Kauf anzubieten.

„Ich bedaure, mich an der Sache nicht theiligen zu können,“ entgegnete sie, die Karte zurückziehend, die der Doktor vor ihr auf den Tisch gelegt hatte. „Ich habe heute Abend Briefe zu schreiben und auch sonst noch allerlei zu thun.“

„Verzeihen Sie, gnädigste Frau Baronin,“ wendete der Doktor mit seinem lebenswürdigsten Lächeln ein, „wenn ich im Interesse des wohlthätigen Zweckes mich nicht ohne weiteres mit diesem Bescheide zufrieden gebe. Von Ihrer Zusage oder Ablehnung hängt nämlich mehr ab, als Sie glauben. Der Herr Graf Canzoni, den ich seit heute zu meinen Gästen zu zählen die Ehre habe, hat sein Erscheinen von dem Ihrigen abhängig gemacht; in Ihrer Hand liegt es also, einen erhebtlichen Verlust von unserm menschenfreundlichen Unternehmen abzuwenden.“

Die Baronin schaute ihn einen Augenblick sprachlos an. Dann entgegnete sie:

„Das muß ein Irrthum sein, Herr Doktor. Ich kenne den Grafen gar nicht, habe nie ein Wort mit ihm gesprochen, habe ihn überhaupt heute zum ersten Mal gesehen.“

„Ganz recht, gnädigste Frau Baronin, alles dies weiß ich, und doch verhält es sich genau so, wie ich Ihnen sagte. Auch der Graf sah Sie heute zum ersten Male und nur auf einen kurzen Moment — wissen Sie aber, was er gleich darauf zu mir sagte? Die Frau Baronin ist die erste wahrhaft schöne Frau, die ich hier in Deutschland gesehen.“

Asta erröthete.

„Das war eine Impertinenz von dem Herrn,“ sagte sie mit abweisendem Stolz.

„Solche große Herren bewahren nicht immer den nöthigen Takt,“ versetzte der Doktor, „das muß ich zugeben. Hier aber liegt die Sache doch etwas anders. Ich kann Ihnen versichern, gnädigste Frau Baronin, daß der Graf diese Bemerkung im Tone der bewunderndsten Hochachtung machte und dann sogleich hinzufügte, daß er unsere Abendunterhaltung nur unter der Bedingung besuchen und dazu zehn Billets nehmen würde, daß er einen Platz neben Ihnen erhalte. Denken Sie an den guten Zweck, gnädigste Frau . . .“

Asta saß in stauender Erregung. Hundert Gedanken durchkreuzten ihren Kopf. Bei alledem aber verlor sie ihre kühle Besinnung nicht.

„Wer ist eigentlich dieser italienische Graf?“ fragte sie nachlässig. „Wissen Sie etwas Näheres über ihn, Herr Doktor?“

„Nicht viel, ausgenommen, daß er allen Anzeichen nach ein Kavaler von reinstem Wasser ist. Er besetzt die Stelle eines Legationssekretärs bei der italienischen Gesandtschaft in Berlin und stammt ohne Frage aus einem alten, reichen und einflußreichen Hause. Herr Strich, der Berliner Bankier, der über Ihnen in der zweiten Etage wohnt, sagte mir, daß

der Graf Canzoni in den Kreisen der hauptstädtischen Adels- und Finanzaristokratie eine wohlbekannte und hochgeachtete Persönlichkeit sei.“

(Fortsetzung folgt.)

Umzug.

Ein zeitgemäßer Stoßseufzer.

Gefährlich ist's, den Hauswirth necken,
Der Miethzins macht gar oft uns Dual;
Doch ach, der schrecklichste der Schrecken!
Das ist „der Umzug“ am Quartal.

Fürwahr! 's ist wirklich nicht erlogen,
In jedem Haushalt wohl bekannt
Das Wort: daß „dreimal umgezogen“
So gut als „einmal abgebrannt“.

Seh' ich nur einen Möbelwagen,
Besfällt mich ein geladnes Grau'n,
Ein unbeschreiblich Unbehagen,
Das nur mit Noth ich kann verdau'n.

Ich „zieh' den Kürzern“ in 'nem Streite;
Ich „zieh' ein Loos“, das nicht gewinnt:
Doch die Affairen alle beide
Nicht halb so schlimm wie „Umzieh'n“ find.

Welch' Wonne, wenn die Möbel krachen!
Hier Bruch, dort Beulen, da ein Loch!
Und für die ramponirten Sachen
Gleibt lächelnd man ein Trinkgeld noch.

Ein Ungethüm, von vorn bis hinten,
Ein Scheusal aus dem Höllenloch
Sinkt, um die Menschheit recht zu schinden,
Blöd' grinsend auf die Erde froh:

Nun, „Wohnungswechsel“ heißt der Drache,
Er frisst sein Opfer, wenn man „zieht“.
Vergißtet noch mit Teufelsmache
Auf lange Zeit uns das Gemüth.

Gefährlich ist's, in Schulden stecken
Unheimlich, Sorgenquälerei;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Ist die verwünchte „Zieherei“!

Mannigfaltiges.

— Geradezu einzig in seiner Art ist der ausführliche Bericht über die jüngsten **Berliner Straßentumulte**, welchen die in **Bahia** erscheinende Zeitung „**Dartio de Noticias**“ in Ergänzung ihres in Europa „berühmt“ gewordenen bezüglichen Kabeltelegramms inzwischen veröffentlicht hat. Unter Anderem hat das Blatt in dem betreffenden Telegramm bekanntlich den Kaiser Wilhelm vor den Erzedenten nach Friedrichsruh zum Fürsten Bismarck flüchten lassen. Der künftliche Bericht ist zu

lang, als daß wir ihn hier wiedergeben könnten, wir wollen uns daher darauf beschränken, aus demselben hier einige Stichproben herauszuheben. So heißt es zum Beispiel: „Die ausführlichen Berichte aus Berlin bestätigen die von uns gebrachten Rabelmeldungen; zwischen den Arbeitern und dem Militär hat eine blutige Schlacht stattgefunden, unzählige Tode und Verwundete bedecken die Wahlstatt. Fast alle Kaufläden wurden demolirt; die meisten Häuser auf der Weißenburg, Ladsbrun, Hilling und Unterlindestraße wurden angezündet und sind vollständig niedergebrannt. Die Revolution herrscht an allen Ecken und Enden; leider marschiren auch die Anarchisten aus Breslau, Danzig und Dresden in großen Heerhaufen nach dem schönen Berlin. Die Proletarier werden zwar fesselt und niedergefäßelt, aber sie verkaufen ihr Leben sehr theuer und kämpfen wie die Löwen gegen die Truppen, die bekanntlich mit den besten Waffen der Welt ausgerüstet sind. Ueberall werden Barrikaden gebaut, auf der Kaiser Wilhelmstraße wurden alle Tramways umgestürzt und übereinander gelegt, vor der so konstruirten Schutzmauer sind Bomben und andere Explosivstoffe aufgestapelt worden. Die Soldaten hindern das Volk, seine Todten zu begraben, weil der Kriegsminister die Weisung gegeben hat, daß man die Leichen verkaufen lassen solle. Im Stadthause und im Central-Hotel herrscht das größte Getümmel, auch der sogenannte lustige Garten wimmelt von Revolutionären, die den Versuch machten, das kaiserliche Schloß in Brand zu stecken, so daß der Kaiser, wie bereits gemeldet wurde, durch ein Hintertürchen nach Friedrichsruh flüchten mußte. Wegen des Barrikadenbaues werden überall Gräben aufgeworfen. In die Häuser drangen Infanteriepelotons und mekelten da die Weiber und Kinder der Arbeiter und die schwachen Greise ohne Erbarmen nieder. Die hervorragendsten Bürger der Städte Brandenburg und Berlin sind über die russische und französische Grenze ins Ausland geflohen, auch der berühmte Bankier Rögler ist aus Furcht vor der Revolution ausgewandert. Fürst Bismarck wurde telegraphisch als Leader der Regierungspartei in den Reichstag berufen, wo er über Elsaß-Lothringen den Belagerungszustand verhängte, was eine Kriegserklärung Frankreichs zur Folge haben dürfte.“ An diesen Proben wollen wir es genügen lassen. Hoffentlich läßt das famose Blatt angeichts des unvermeidlichen Krieges recht bald einen Kriegsberichterstatter los; der wird den berühmten Wippen sicher in den Schatten stellen, wo er am tiefsten ist.

Land- und Hauswirthschaftliches.

§ **Malzkeime als Pferdefutter.** Veranlaßt durch die hohen Preise für Hafer, versuchte,

nach der „Wochenchrift für Brauerei“, ein Herr Sch. nach verschiedenen Versuchen mit Mais, Erbsen und Bohnen, Malzkeime als Pferdefutter zu verwenden und zwar mit günstigem Erfolge. Um die Pferde an den Geschmack der Keime zu gewöhnen, begann er erst damit, die vorher aufgequellten Keime in kleinen Mengen nach dem Abfüttern in das Wasser zum Tränken zu geben. Nach einigen Tagen schon erhielten die Pferde statt 1 Kilogramm Hafer 1 Kilogramm Keime zum Abendfutter, allmählich auch zum Morgenfutter. Des Mittags hat er es nicht eingeführt, weil die Pferde häufig nicht zum Stalle kommen. Nachdem zwei Monate so gefüttert wurde, erhalten die Pferde jetzt Abends 1½ Kilogramm Keime. Bei gleicher Arbeit haben die Pferde sich gut gehalten, sowohl die schweren Zugpferde als auch die leichten Reitpferde. Sch. möchte sogar behaupten, sie fressen das Futter mit Keimen lieber als reinen Hafer. Die schweren Pferde erhalten pro Tag und Kopf 5½ Kilogramm Hafer und 2½ Kilogramm Keime, die leichten 4½ Kilogramm Hafer und 2 Kilogramm Keime. Bei 12 Pferden erspart er täglich den Preisunterschied zwischen 28 Kilogramm Hafer bezw. Keimen. Guter Hafer kostet 9 M., Malzkeime 6 M. pro 50 Kilogramm, also eine tägliche Ersparniß von 1,68 M., im Jahre also rund 606 M.

§ **Trübes Wasser** kann man durch Zusatz von Maun reinigen, das alle Unreinigkeiten zu Boden schlägt.

§ **Daß Fajfhähne mit bleihaltigen Metalleinlagen nicht gesundheitschädlich** auf die Getränke einwirken, ist neuerdings durch Versuche in dem Laboratorium der Württembergischen Centralstelle für Handel und Gewerbe festgestellt worden. Man entnahm aus Geschäften drei Stück derartige Fähne, deren Metalleinlage in der Hauptsache Zinn, daneben aber 15—16,26 Proc. Blei enthielt. Man steckte je einen Hahn an ein Faß mit Wein, Most und Bier und ließ dieselben 24 Stunden bei Zimmertemperatur stehen. Dies wurde 20 verschiedene Male wiederholt und jede Flüssigkeit für sich gesammelt. In keiner derselben konnte Blei nachgewiesen werden.

Weiteres.

* **[Der Spitzname.]** Dorfwirth: „... Ja, meine Sau dees san Säu!“ Städter: „Aber wer wird nur immer Sau sagen! ... Es heißt doch Schwein!“ Dorfwirth: „Na, wissen S' was, Thretwegen geb' ich meiner Sau keinen Spitznamen!“

* **[Entschuldigung.]** Herr (zum Fenster heraufrufend): Wollen Sie da wohl mit Ihrer Orgelei aufhören! Hören Sie denn nicht, daß auf dem Nachbarhose ebenfalls ein Leierkasten gedreht wird? Leiermann: Ja, der spielt aber ein ganz anderes Stück als ich.